DIE SUCHE NACH *APATURA IRIS*

Die Erfolgsquote bei der Suche nach dem Großen Schillerfalter *Apatura iris* stellt sich - je nach Region - tatsächlich deutlich höher dar, als es der Gefährdungsgrad und die seltenen Sichtbeobachtungen erwarten lassen. Die Raupensuche ist daher nur jedem zu empfehlen…

VERBREITUNG

Die Vorkommen des in Deutschland weit verbreiteten Schillerfalters dünnen gen Norden deutlich aus. Während tiefer gelegene Regionen meist nur schwach besiedelt sind, zeigen sich im Bergland häufig stabile Populationen. In vielen waldreichen Regionen tritt die Art in entsprechenden Biotopen mit hoher Stetigkeit auf (HERMANN 2007).

LEBENSRAUM / WIRTSGEHÖLZ

Der Große Schillerfalter ist ein Bewohner weichholzreicher Vorwaldstadien. Entscheidend für das Auftreten der Art ist ein möglichst hohes Vorkommen der Wirtsgehölze. Diese stellen hauptsächlich Salweiden (*Salix carea*) dar. Nur ausnahmsweise werden Ohr-Weiden (*Salix aurita*) und Zitterpappeln (*Populus tremulae*) angenommen. Da die Salweide zu den lichtbedürftigen Gehölzarten zählt, ist *A. iris* auf sporadische Störungen der Waldsukzession angewiesen (HERMANN 2007).

Optimale Habitate des Großen Schillerfalters weisen ein feucht/kühles Klima auf. Ein Großteil der Eiablage-Plätze stellen jüngere Salweiden in Nischenstandorten dar. Sie werden bestenfalls leicht beschattet und von anderen Ästen verdeckt. Bevorzugt erfolgt die Suche an Weiden entlang von Wiesentälern mit Bachläufen, an Waldschneisen, -wegen und -lichtungen, auf Windbrüchen, am Rand von Kahlschlägen, Kiesgruben und Steinbrüchen. Auch voll besonnte Bäume können Larvalhabitate darstellen - die Eiablage erfolgt hier jedoch ausschließlich an der kühleren, sonnenabgewandten Schattenseite.

Nach HERMANN (2007) werden va. jüngere Weiden einer Höhe von 4-5m bevorzugt (vgl. Abb. 1 bis Abb. 4).

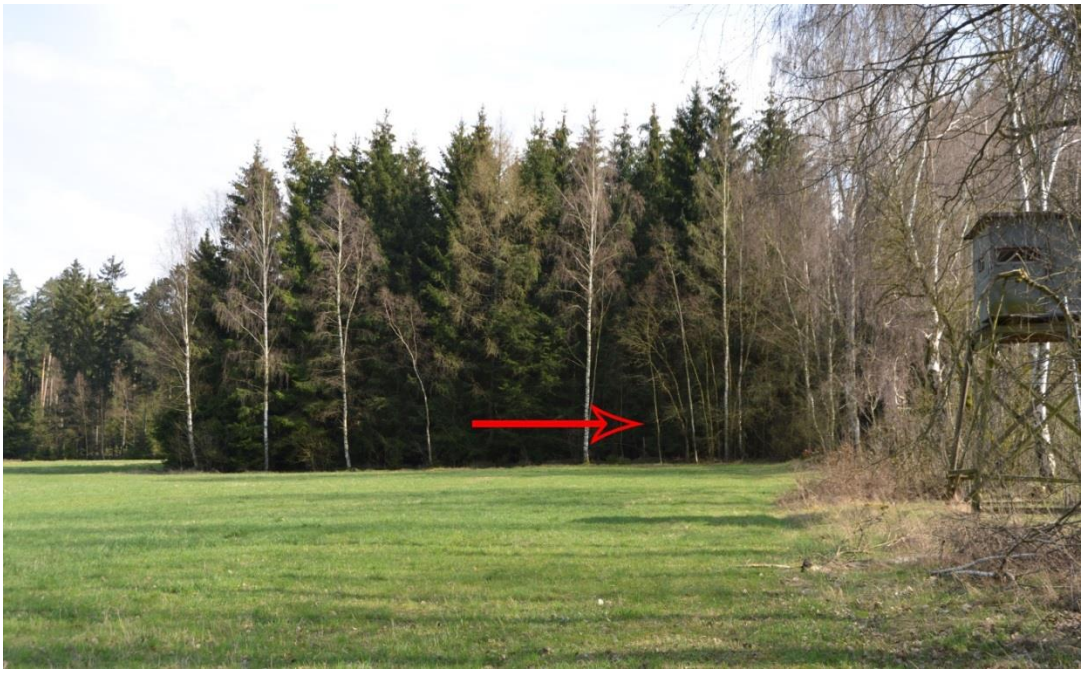


Abb. 1: Besetzte Weide auf Waldlichtung



Abb. 2: Habitat von *A. iris* - mit Weiden umgebenes Gewässer im Wald



Abb. 3: Alter Steinbruch als Habitat von *A. iris, A. ilia* und *L. populi*



Abb. 4: Optimales Habitat: Weiden entlang eines Forstwegs

DIE SUCHE

Da gegenüber dem Frühjahr mehr Individuen vorhanden sind, empfiehlt HERMANN (2007) die Suche der dann etwa 7-9 mm großen Raupen nach dem Laubfall im August und September. Sie sind zu der Zeit meist schmutzig grünlich, aber dennoch sehr variabel und auch bräunlich, rötlich oder grau gefärbt. Nach eigenen Erfahrungen sollte die Suche über den Winter / das Frühjahr jedoch nicht aufgegeben werden, da auch hier weiterhin zahlreiche Raupen aufgefunden werden können.

Besonders wichtig bei der Suche ist va. die nötige Geduld. Man kann an guten Tagen über 20 Raupen finden - Tags darauf in einem anderen Gebiet hingegen vergeblich suchen. Eine Garantie für eine erfolgreiche Suche gibt es nicht - Fleiß zahlt sich jedoch auch hier aus. Nach HERMANN (2007) sollte man mindestens 50 Bäume absuchen, bevor die Suche erfolglos aufgegeben wird.

Besonders als Anfänger sollte man nicht zu schnell den Kopf hängen lassen: Sieht man anfangs keine einzige Raupe, so entdeckt man mit zunehmender Erfahrung umso mehr. Die Augen „lernen zu sehen“, man bekommt ein Gespür für die richtigen Biotope. Hat man erst einmal eine Raupe gefunden, wird man überrascht sein, wie viele sich plötzlich noch zeigen. Zu empfehlen ist hier, sich vor der Suche erst noch ein paar Bilder der Raupen anzusehen - so kann sich das Auge schon auf das gewünschte Objekt einstellen (vgl. Abb. 5).

Anfängern sei empfohlen vorerst die systematische Suche anhand von sog. Sitzblättern durchzuführen. Hierzu sollte man wissen, dass sich die Raupen im Herbst jeweils ein Blatt am Ast festspinnen, um mit beginnendem Laubfall nicht mit dem Blatt zu Boden zu gehen (vgl. Abb. 6). Dieses Sitzblatt kommt uns nun bei der Suche deutlich zu Hilfe: Wir stellen uns unter die Weide, so dass sich die Blätter gut gegen den Himmel abheben. Dann stößt man periodisch leicht gegen den Stamm, so dass die noch am Baum verbliebenen Blätter in Schwingung versetzt werden. Diese Variante eignet sich va. für Anfänger, da hier keine spezielle Vorkenntnisse zu den Präferenzen der Tiere nötig sind und in nur wenigen Sekunden eine gesamte Weide „abgesucht“ werden kann. Hängt ein Blatt gerade nach unten und wackelt unnatürlich am Baum, so ist unser Interesse geweckt. Dieses Blatt sollte nun genauer untersucht werden, in dem man sich den Ast vorsichtig etwas näher zieht. Ist

das Sitzblatt mit nur ein oder zwei Fäden leicht am Ast befestigt, so kann man sich sicher sein, dass hier ein Schillerfalter am Werk war. Nicht verwechseln sollte man diese Befestigung mit denen von Spinnen oder einer weiteren Schmetterlingsart, welche häufig ein dichteres Gespinst anfertigt und auch meist zwei Blätter zusammen am Ast festspinnt. Hat man nun also ein solches Sitzblatt gefunden, so sucht man bevorzugt die Astspitzen und Astgabeln, aber auch die kompletten Äste näher ab. In einer Entfernung von meist 5 – 100cm sollte hier nach HERMANN (2007) die Raupe zu finden sein (sofern sie nicht schon von einem Vogel zuvor gefunden wurde). Die Raupe verbirgt sich hierbei meist auf der Unterseite fest angeschmiegt an Vertiefungen zwischen einer Seitenknospe und dem Zweig (s. Abb. 7 bis Abb. 9). Untersucht werden sollten nur lebende Äste.

Da nach eigenen Erfahrungen durch starken Wind deutlich weniger Sitzblätter als Raupen am Baum zu finden sind, eignet sich die Methode mit Sitzblättern nur für die schnelle Suche, die Suche von Anfängern und für schnelle Präsenz-Nachweise in einem Gebiet. Für erfahrenere Sucher empfiehlt sich die Suche ohne Sitzblätter. Sie erfolgt nicht so schnell und die Erfolgsquote kann deutlich niedriger liegen, doch erreicht man hier in guten Gebieten eine viel höhere Anzahl an nachgewiesenen Individuen und eine sicherere Aussage zur Populationsgröße im jeweiligen Gebiet. Möchte man keine exakte Populationsgrößenschätzung durchführen, so empfiehlt sich gezielt nach geeigneten Bäumen Ausschau zu halten. Nach einigen Funden entwickelt man selbst ein gewisses Gespür hierfür und weiß, wo sich die Suche am ehesten eignet. Generell sollte man an eher jüngeren Bäumen suchen, deren Äste leicht erreichbar sind. Äste mit Blütenknospen stellen sich für *A. iris* als eher ungeeignet dar. Hat man einen geeigneten Baum gefunden, so sucht man im unbelaubten Zustand gründlich jegliche erreichbare Zweige ab. Bevorzugt werden stark verzweigte Äste mit Blattknospen von *A. iris* angenommen. Mit etwas Erfahrung lassen sich die Äste später auch recht schnell überfliegen, wodurch die gezielte Suche nach Raupen der nach Sitzblättern deutlich vorzuziehen ist.

Eine weitere effektive Nachweismethode scheint die Suche der Raupen bei beginnendem Blattaustrieb im Frühjahr darzustellen. Diese erfolgt, wenn der Austrieb beginnt und die Knospen kräftige grüne Spitzen gebildet haben. Bei der Suche konzentriert man sich ausschließlich auf die Triebe – besser gesagt, auf die Fraßspuren an den Trieben. Ist ein Zweig mit einer *A. iris*-Raupe besetzt, so frisst diese bei beginnendem Austrieb die Spitze schräg ab (s. Abb. 10). Dieses sehr markante Fraßbild ist hierbei sehr leicht und schnell nachzuweisen. Ist ein solches gefunden, so sitzt die Raupe meist nicht weit entfernt am Zweig.

Wir wünschen euch eine erfolgreiche Suche - und besonders viel Geduld…früher oder später werdet ihr dafür definitiv Belohnt ;)

…Und nicht vergessen, die Nachweise (bestenfalls inklusive Funddaten wie Datum und Koordinaten) an die jeweilige Meldestelle zu übertragen oder uns über direkt auf www.tagfalter-monitoring.de zukommen zu lassen.



Abb. 5: Perfekt getarnte Raupe – zum Gewöhnen der Augen



Abb. 6: Sitzblatt von *A. ilia* -ähnlich zu denen von *A. iris* an Salweide



Abb. 7: Raupe an Astgabel



Abb. 8: Raupe an Verwerfung in der Rinde



Abb. 9: Raupe in der Nähe eines Sitzblatts



Abb. 10: Schräg abgefressene Weiden-Spitze im Frühjahr

LITERATUR

HERMANN, G. (2007): Tagfalter suchen im Winter. Tagfalter suchen im Winter. Zipfelfalter, Schillerfalter und Eisvögel, Books on Demand. Norderstedt.